



Vac

Signatur:

5708

Autor: Vacik, H., Koch, G. & Kirchmeir, H.

Titel: Naturnähe in Südtirol etwas größer als in Österreich.

Journal: Österreichische ForstZtg.

Medium: 5/99

Ort: Leopoldsdorf

Jahr: 1999

**Seiten: 45 (eine
Seite)**

Naturnähe in Südtirol etwas größer als in Österreich

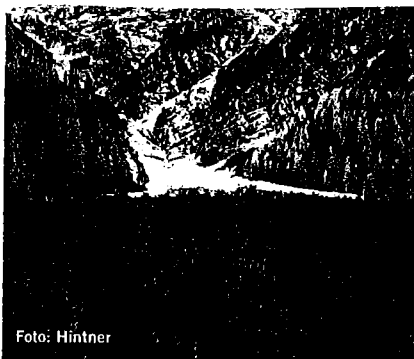


Foto: Hintner

In Südtirol als ausgeprägtem Gebirgsland liegen mehr als 80% der Landesfläche oberhalb 1000 m, 40% sogar über 2000 m. Wald ist mit knapp 311.000 ha (42%) landschaftsprägendes Element. Als Basis für Lebens-, Erholungs-, Natur- und Wirtschaftsraum kommt dem Wald steigende Bedeutung zu.

Die Abteilung Forstwirtschaft am Amt für Forstplanung der Autonomen Provinz Südtirol wollte den Einfluß des Menschen auf die Waldökosysteme und deren aktuellen Zustand untersuchen. In Kooperation mit dem Institut für Waldbau (Universität für Bodenkultur) und der Forschungsgruppe Wald an der Abteilung für Vegetationsökologie und Naturschutzforschung (Institut für Pflanzenphysiologie, Universität Wien) wurde für Südtirol die Naturnähe (Hemerobie) bestimmt.

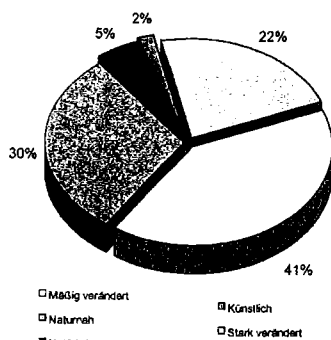
Italienische Forstinventurflächen

Das Konzept, das bei der Hemerobie Österreichischer Waldökosysteme (GRABHERR et al., 1998) entworfen worden ist, wurde für Südtirol adaptiert. Auf 349 Inventurflächen der italienischen Forstinventur wurden im Sommer 1997 jeweils über 70 eindeutig erfaßbare Einzelkriterien (Boden-, Baumvegetation, Totholz, Standortsmerkmale, menschliche Eingriffe) erho-

ben. Die Daten wurden in Relativwerte (1 = künstlich bis 9 = natürlich) transformiert und über Gewichte zu einem Hemerobiegrad (Naturnähestufe) verknüpft (KOCH, 1998).

Ein Drittel naturnah

Auf den Probepunkten sind knapp 30% als naturnah und 5% als natürlich einzustufen. Natürlich bedeutet dabei: vom Menschen unbeeinflusst. Auch wenn historische Einflüsse gegeben waren, sind diese heute nicht mehr erkennbar. Die österreichischen Vergleichswerte: 22% bzw. 3%. Der erstaunlich hohe Anteil an naturnahen Flächen umfaßt schwach genutzte Wälder mit natürlicher Baumartenkombination und geringen Störungseinflüssen auf Bodenvegetation und Waldaufbau. Der Schwerpunkt dieser Kategorie liegt in den östlichen, inneralpinen Gebieten (Bruneck, Welsberg, Sterzing). Hauptgrund für die große Anzahl an naturnahen Beständen: das italienische Bodenschutzgesetz. Es erlaubt keine Kahlschläge. Auszeige und Kontrolle forstlicher und nicht forstlicher Nutzungen in Zusammenhang mit Bodenbeeinträchtigungen erfolgen durch das Forstpersonal der einzelnen Inspektorate. In der Regel wird daher nur kleinflächig bis einzelstammweise eingegriffen.



Rund ein Drittel von Südtirols Wäldern ist naturnah

Großteils mäßig veränderte Wälder

Den deutlich größten Anteil (41%) nehmen mäßig veränderte Wälder ein, knapp ein Viertel der Wälder ist stark verändert (22%) oder künst-

*Harald Vacik,
Gerfried Koch,
Hanns Kirchmeir*

lich (2%) (Österreich: 41%, 27% und 7%). Auf diesen Flächen sind, gemessen an der potentiellen natürlichen Waldgesellschaft, stark veränderte Artenzusammensetzung, deutlicher Verlust an Strukturmerkmalen und starke Nutzungsintensitäten festzustellen. Bei einem Teil der als künstlich eingestuften Stichprobenpunkte handelt es sich um Schwarzkiefernbestände, die meist in den 50er und 60er Jahren aufgeforstet wurden. Diese erfüllen die ihnen zugedachte Aufgabe des Hochwasserschutzes, in Hinblick auf Naturnähe sollten jedoch vermehrt autochthone Flaumeichen eingebracht werden (STAFFLER und FEICHTER 1998). Am Institut für Waldbau sind daher Untersuchungen zur Überführung dieser sekundären Kiefernbestände in die Wege geleitet worden.

Lärchenwiesen als Besonderheit

Ein für Südtirol typisches Landschaftselement sind Lärchenwiesen. Es zeigte sich, daß von den nicht forstlichen Nutzungen vor allem historische aber auch aktuelle Beweidung einen großen Einfluß auf den Hemerobiegrad ausübt. Daher wurde auch diese Vegetationsform als mäßig bis stark verändert eingestuft (VACIK et al., 1998).

Literatur

Erhältlich bei den Verfassern.

Anschrift der Verfasser:
Univ.-Ass. Dipl.-Ing. Harald VACIK,
Institut für Waldbau,
Universität für Bodenkultur,
Peter-Jordan-Str. 70, 1190 Wien;
Dipl.-Ing. Dr. Gerfried KOCH,
Mag. Hanns KIRCHMEIR,
Institut für Pflanzenphysiologie,
Universität Wien,
Althanstraße 14, 1090 Wien